

Prof. Dr. CLAUS TIEDEMANN, UNIVERSITÄT HAMBURG

Hamburg, den 14.09.2020

[<tiedemann@uni-hamburg.de>](mailto:tiedemann@uni-hamburg.de)[<www.claustiedemann.de/>](http://www.claustiedemann.de/)[<www.sport-geschichte.de/>](http://www.sport-geschichte.de/)[<www.kulturwiss.info/>](http://www.kulturwiss.info/)

Gedanken zum Rekord-Prinzip im modernen Leistungssport

oder: Vom Rekord-Prinzip zum Rekord-Wahn im Sport¹

Vortrag vor der Ortsgruppe Kiel der Deutschen Olympischen Gesellschaft (DOG) am 13. 02. 2013

(Die [Web-Links](#) beziehen sich auf die Adressen [<www.claustiedemann.de/>](http://www.claustiedemann.de/) [<www.sport-geschichte.de/>](http://www.sport-geschichte.de/) und [<www.kulturwiss.info/>](http://www.kulturwiss.info/); die Dokumente sind im jeweiligen Unterverzeichnis .../tiedemann/documents/ zu finden.)

Das **sportliche Prinzip**, sich auf dem Gebiet leiblicher Fähigkeiten und Fertigkeiten zu vergleichen, um festzustellen, wer besser ist, ist in der Kulturgeschichte schon früh entwickelt worden. Ich bezeichne das kulturelle Tätigkeitsfeld, in dem dies geschah und bis heute geschieht, als Sport. Meinen Sport-Begriff habe ich so definiert:

„Sport“ ist ein kulturelles Tätigkeitsfeld, in dem Menschen sich freiwillig in eine Beziehung zu anderen Menschen begeben mit der bewussten Absicht, ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten insbesondere im Gebiet der Bewegungskunst zu entwickeln und sich mit diesen anderen Menschen auf Grundlage der gesellschaftlich akzeptierten ethischen Werte nach selbst gesetzten oder übernommenen Regeln zu vergleichen.²

In der Geschichte des so verstandenen Sports gibt es schon früh, wenn auch nicht sehr häufig, Berichte, in denen herausragende sportliche Leistungen schriftlich in messbaren Einheiten festgehalten worden sind. Damit ist die *ursprüngliche sportliche Idee*, die auf dem **Hier-und-Jetzt-Prinzip** beruht, ergänzt worden durch *ein neues Prinzip*, benannt nach dem englischen Wort für Bericht oder Aufzeichnung: **„record“**. Denn obwohl solche Berichte auch schon aus sehr frühen Zeiten überliefert sind (Beispiel: die angeblichen Bogenschuss-Leistungen des ägyptischen Pharaos Amenophis II., um 1430 v. u. Z.), ist dies doch erst allgemein und bestimmend geworden mit der Leistungs-Sport-Kultur, die sich im früh-neuzeitlichen England entwickelte und im 19. Jahrhundert einen internationalen Siegeszug antrat.

Seither ist es möglich - sofern man den Berichten über frühere sportliche Leistungen trauen kann -, sich in Konkurrenz zu begeben zu Menschen, die nicht am selben Ort zur selben Zeit leben, die möglicherweise sogar schon lange nicht mehr (oder noch nicht) leben. Das nach wie vor in allen sportlichen Wettkämpfen gültige **Prinzip „hier und jetzt“** wird damit **erweitert um eine überörtliche und überzeitliche Komponente**, die den Vergleich mit allen je überlieferten sowie auch künftigen sportlichen Leistungen ermöglicht: das **Rekord-**

¹ Diese Gedanken habe ich im Anschluss an meinen Vortrag vom 13.02.2013 vor der Ortsgruppe der Deutschen Olympischen Gesellschaft Kiel auch in einem Interview formuliert, das Ralf Abratis mit mir führte und das am 16.03.2013 in den „Kieler Nachrichten“ veröffentlicht wurde; siehe [<.../2013.03.16_KN-Interview_Text.pdf>](http://.../2013.03.16_KN-Interview_Text.pdf)

² Vgl. die (aktualisierte) und erläuterte Definition unter [<.../sportdefinition.html>](http://.../sportdefinition.html): „Sport“ ist ein kulturelles Tätigkeitsfeld, in dem Menschen sich freiwillig in eine Beziehung zu anderen Menschen begeben, um ihre jeweiligen Fähigkeiten und Fertigkeiten in der Bewegungskunst zu vergleichen - nach selbst gesetzten oder übernommenen Regeln und auf Grundlage der gesellschaftlich akzeptierten ethischen Werte.

Prinzip.

In meinem Kurzvortrag will ich zwei Thesen aufstellen und belegen:

1. Das Rekord-Prinzip ist letztlich unmenschlich und hat schon deutlich gewordene schädliche Auswirkungen auf den Sport.

2. Das Rekord-Prinzip ist im Bereich des Sports verzichtbar.

Die zweite These ist schon relativ leicht zu belegen durch Verweis auf Sportarten wie Boxen, Segeln oder Rudern. Hier kam und kommt es im Prinzip nur darauf an, den bzw. die Konkurrenten hier und jetzt zu übertreffen; als Ergebnis wird einzig festgestellt, wer gewonnen und wer die weiteren Plätze erreicht hat. Ein irgendwie messbarer Wert, mithilfe dessen das Ergebnis mit früher oder später erreichten Leistungen verglichen werden könnte, wird in diesen Sportarten *grundsätzlich* nicht protokolliert.

In einigen anderen Sportarten aber gibt es solche überlieferten Rekord-Listen, mithilfe derer man feststellen kann, welchen Rang die bei einem Wettkampf erzielte Leistung im Vergleich zu anderen schon erzielten Leistungen einnimmt, ob sie einen neuen „Rekord“³ darstellt oder ob sie „nur“ irgendwo im Bereich des schon Geleisteten angesiedelt ist. Nach dem Rekord-Prinzip *relativieren* wir die Leistungen und *entwerten* sie damit übrigens oft: Diesem Prinzip gemäß genügt nicht, dass die SiegerInnen *hier und jetzt besser* gewesen sind als alle KonkurrentInnen. **SiegerInnen werden manchmal fast wie VerliererInnen betrachtet, wenn ihre gemessene Sieges-Leistung von der aktuellen Rekord-Marke weit entfernt ist.** Schon diese *Auswirkung des Rekord-Prinzips* könnte nachdenklich stimmen.

Die Verfolgung des Rekord-Prinzips ist in aller Konsequenz nur möglich in solchen Sportarten, in denen die Ergebnisse - unter Vernachlässigung zeitlicher und örtlicher Besonderheiten! - als klar messbar, objektivierbar und damit über Ort und Zeit hinaus untereinander vergleichbar angesehen werden. Erst in jüngerer Zeit sind die dafür nötigen technischen und kulturellen Standards entwickelt worden. Die Einführung hinreichend genauer *Techniken* für die Messung von Strecke (Weite bzw. Höhe), Masse und Zeit⁴ sowie daraufhin die Abstimmung international anerkannter *Normen* war nicht nur für die industrielle Produktion und den Austausch ihrer Produkte wichtig, sondern wurde auch Vorbedingung für die Vergleichbarkeit sportlicher Leistungen nach dem Rekord-Prinzip und ermöglichte dies.⁵

Bei der vermuteten Objektivierbarkeit als Voraussetzung für die Vergleichbarkeit sportlicher Leistungen wird übrigens stillschweigend vorausgesetzt, dass die Begleitumstände gleich waren bzw. sind, was oft genug fragwürdig ist. Die Versuche, die Leistungen in Sportarten wie Gerätturnen, Tanzen, Eiskunstlauf und selbst Skispringen zu „objektivieren“, indem die moto-

³ Das Bedeutungsfeld des Worts ist verschoben von „Bericht“ auf „berichtete Leistung“.

⁴ Das sogenannte c-g-s-System (Centimeter, Gramm, Sekunden).

⁵ England als „Mutterland“ nicht nur der industriellen Produktion, sondern auch des Sports, sowie die USA mussten sich im Sport sogar noch früher als in der industriellen Produktion weitgehend der internationalen Tendenz zu metrisch-dekadischen Maßen beugen, die im kontinentalen Europa (unter Führung Frankreichs) üblich geworden waren.

rischen Teilleistungen nach vorher möglichst genau festgelegten Schwierigkeitsgraden sowie nach einer - überhaupt nicht objektivierbaren! - *ästhetischen* Komponente durch Punktrichter bewertet werden, sind grundsätzlich noch fragwürdiger und bis heute sehr umstritten. Selbst beim schon erwähnten Boxen führen eigentlich nur Aufgabe oder Niederschlag ein klares Ergebnis herbei⁶; die heutzutage auch hier praktizierte Punkte-Wertung durch Schiedsrichter ist ebenfalls fragwürdig und hat schon oft zu heftig diskutierten Wertungs-Skandalen geführt, z. B. bei den Olympischen Spielen 1988 in Seoul.

Sportarten, in denen es auf Schnelligkeit, auf Weite bzw. Höhe oder auf Kraft ankommt, sind das Feld, in dem das Rekord-Prinzip sich leicht entfalten konnte. Zwar werden auch in diesen Sportarten bei Meisterschafts-Wettkämpfen bis hin zu den olympischen Spielen die Besten immer nach dem Hier-und-heute-Prinzip ermittelt, aber es gibt *daneben* eine Wertung nach jemals erbrachten (und überlieferten sowie „anerkannten“) messbaren Höchstleistungen, eben nach dem Rekord-Prinzip.

Das für Sport grundlegende *Komparativ-Prinzip* hat, wie der Name schon sagt, das Vergleichen (lat. *comparare*) zum Inhalt. Es hat zwei Möglichkeitsweisen: Das Vergleichen mit konkreten Menschen *hier und jetzt* ist die eine Möglichkeit, die im Sport *unverzichtbar* angelegt ist. Das Vergleichen mit woanders oder früher oder später lebenden Menschen (und ihren Leistungen) ist die andere Möglichkeit, die das *Rekord-Prinzip* begründet.

Das Rekord-Prinzip hat sich seit gut 150 Jahren von England aus über die gesamte Welt verbreitet. Mit der Einführung des Rekord-Prinzips ist nicht nur die Zeit-Perspektive, sondern auch die Perspektive des Orts geöffnet worden. Damit ist das für Sport begründende **Prinzip des aktuellen Komparativs** (hier und jetzt) erweitert zum **Prinzip des historischen und ubiquitären Komparativs**: schneller, höher, stärker - *als je zuvor und je irgendwo*.

Dieses Rekord-Prinzip ist inzwischen auch in einige der Sportarten eingedrungen, in denen eigentlich nur festgestellt werden soll, wer den Leistungsvergleich gewonnen und wer ihn verloren hat. Wir werden über „Rekorde“ bei Tor- oder Punkteverhältnissen in Ballsportarten informiert und Ähnliches. Die Sportart Fußball, in der dies eine besondere Ausprägung erfahren hat (*das* Tummelfeld für die sogenannten „Statistiker“), könnte allerdings - wie alle Sportarten - vollständig ohne derlei Informationen lebendig und interessant bleiben.

Dass das Rekord-Prinzip - nebenbei bemerkt - auch so seltsame Blüten treibt, wie sie im „Guinness-Buch der Rekorde“ aufgeführt werden, will ich hier nur erwähnen, ohne es zu vertiefen, auch wenn die „Wettbewerbe“ in einigen Fällen eine gewisse Sport-Ähnlichkeit aufweisen. In den meisten Fällen sind die Wettbewerbe allerdings ziemlich bemüht „erfunden“, bis hin zur Skurrilität und Lächerlichkeit; auch dies wirft ein bezeichnendes Licht auf den Rekord-Wahn.

Der Kern meines Sport-Begriffs ist und bleibt der Vergleich mit anderen Menschen auf dem

⁶ So war die Praxis in der griechischen Antike.

Gebiet der Bewegungskunst (oder der gekonnten Bewegung), ergänzt durch weitere Elemente wie Freiwilligkeit, Regelmäßigkeit und die Bindung an gesellschaftlich akzeptierte ethische Werte, insbesondere den Ausschluss von Selbst- oder Fremd-Schädigung.

Das Element meiner Sport-Definition, in dem das Rekord-Prinzip steckt, sind die Worte „oder auch nur vorgestellte“. Diese vier Worte waren in meinen allerersten Entwürfen noch nicht Bestandteil meiner Definition. Ich habe sie allerdings irgendwann hinzugefügt, als ich mir klar machte, dass die sportlichen Leistungsvergleiche ja *prinzipiell* auch unabhängig von Ort und Zeit durchgeführt werden *können*.

Die hierfür notwendige Voraussetzung, nämlich die Möglichkeit objektiver und glaubwürdiger Berichte über bisherige sportliche Leistungen, war ja zusammen mit der Herausbildung des modernen Sportsystems und der nötigen Messtechniken vom früh-neuzeitlichen England aus entwickelt worden. Für die Glaubwürdigkeit solcher Aufzeichnungen waren seither zunächst regionale, nationale Organisationen gegründet worden, die - zunehmend international - die Regeln festlegten, ihre Einhaltung in jedem Einzelfall überwachten und nach sorgfältiger Prüfung die „Rekorde“ feststellten, anerkannten: die Vorläufer der heutigen (Welt-) Fachverbände für die Sportarten.

Das Rekord-Prinzip hat so seit etwa anderthalb Jahrhunderten - fast kritiklos⁷ - „funktioniert“. Wir sind inzwischen aber an einen Entwicklungspunkt gekommen, an dem die überlieferten messbaren sportlichen Leistungen in einigen Sportarten kaum noch übertreffbar erscheinen. Spätestens jetzt ist also kritisches Überdenken notwendig. Dass ein Mensch je 100 Meter in weniger als neun Sekunden laufend bewältigen könnte, kann ich mir nicht vorstellen; der „Weltrekord“ für Männer steht zurzeit bei 9,58 sec., aufgestellt am 16.08.2009 vom Jamaikaner Usain Bolt in Berlin.

Solange wir alle das Rekord-Prinzip im Bereich des Sports so hoch schätzen wie zurzeit, gibt es hinreichend Anreiz dafür, diese jetzt schon oft wahnwitzigen Rekord-Marken immer wieder übertreffen (bzw. in diesem Beispiel unterbieten) zu wollen. Wegen des Rekord-Prinzips werden SportlerInnen dazu verleitet, die *natürlichen* Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit nicht zu respektieren und *ihre eigene Gesundheit zu schädigen*. Diese Tendenz ist umso gefährlicher, je größer neben den immateriellen vor allem die materiellen Anreize im modernen Spitzensport sind.

Die Inhaberin des 1988 unter fragwürdigen Bedingungen aufgestellten und heute noch als gültig angesehenen Weltrekords für Frauen über 100 m, Florence Griffith-Joyner, starb 1998; Gerüchte, dass dies eine späte Folge von Doping gewesen sei, sind früh aufgetaucht und (nicht sehr glaubwürdig) bestritten worden. Elf Jahre vorher starb die herausragende Leicht-

⁷ Die (deutsche) Turnbewegung hat ausdrücklich Prinzipien und Erscheinungsweise des (englischen) Sports kritisiert, zum Teil aus immanenten Gründen (Problematik der Leistungsbewertung), teils auch aus grundsätzlichen Erwägungen, die den hier vorgetragenen Gedanken nicht völlig fremd sind. Die durchaus auch chauvinistischen Motive solcher (früherer) Kritik haben für meine Argumentation hier keine Bedeutung.

athletin Birgit Dressel an akuten Wirkungen der vielen „unterstützenden Mittel“, die ihr verantwortungslose Mediziner verabreicht hatten, insbesondere der berüchtigte Freiburger Sportarzt Dr. Klümper.

Damit sind wir beim Kern der ersten These. Ich halte das Rekord-Prinzip für letztlich unmenschlich und dafür verantwortlich, dass schon viele SportlerInnen ihre eigene Gesundheit aufs Spiel gesetzt haben und ihre KonkurrentInnen sowie die interessierte Öffentlichkeit betrogen haben. Dies meine ich mit „schädlichen Auswirkungen auf den Sport“.

Die Sport-Fachverbände können (und sollten) Rekorde aberkennen, wenn die Leistungen nachweislich mit unlauteren Mitteln erbracht worden sind. Der Nachweis ist aber schwierig, und selbst dann trifft es vermutlich nur die „Spitze eines Eisberges“. Der Deutsche Leichtathletikverband hat sich wohl mit „Dopingrekorden“ auseinandergesetzt, ist aber bisher nur zu weiterhin unvollständigen und unbefriedigenden Lösungen dieses Problems gekommen.

Solange von Sportveranstaltern und Publikum sowie JournalistInnen und Medien außer hervorragenden Leistungen auch ständig Rekord-Verbesserungen erwartet und hoch belohnt werden, wird für AthletInnen und TrainerInnen sowie Verbands-Funktionäre die Versuchung bestehen, sie mit Doping und / oder anderen Betrügereien zu erreichen - zumindest in den Sportarten und Disziplinen, in denen die SportlerInnen schon an die Grenzen der „natürlichen“, der menschlichen Leistungsfähigkeit gestoßen sind.

Es ließen sich noch viele Beispiele anführen, die zeigen, wie tief das Rekord-Prinzip die gegenwärtige Ausprägung des kulturellen Tätigkeitsfelds Sport durchdrungen und verändert hat. Es hat über längere Zeit eine durchaus produktive Funktion gehabt, solange die „Rekord“-Leistungen noch im *menschlichen Maß* waren. Inzwischen aber hat es sich in vielen Sportarten gegen die Sport treibenden Menschen gekehrt. Die Grenze ist überschritten, wenn der anthropologische, ethische, gesellschaftliche *Kontext* missachtet wird, in dem Menschen sportliche Leistungen erbringen. Dies hat schon zu viel Leid und Betrug geführt.

Immer häufiger findet leider die (übertriebene) Befürchtung, „der ganze Sport“ sei dopingverseucht und nur ein Feld zum betrügerischen Geldverdienen, Nahrung in aufgedeckten Doping- und Betrugsfällen. Dass solche Verallgemeinerungen unangemessen sind, ist wohl richtig - aus der nüchternen Perspektive eines außenstehenden Betrachters, eines Wissenschaftlers.

Ich stehe aber persönlich nicht nur als kritischer Beobachter draußen, sondern auch drinnen, habe zumindest drinnen gestanden. Wenn ich auch nicht mehr aktiver Sportler bin, so habe ich im Sport doch viel Schönes erlebt, ohne Doping oder Betrug, auf mittelhohem Niveau, auch wenn ich mich mit einem nationalen und einem internationalen Meistertitel schmücken darf. Dieses Schöne und Gute im Sport möchte ich erhalten bzw. verteidigen, und auch andere (jüngere) Menschen sollen es noch erleben können. Mit dieser Motivation betrachte ich kritisch die Entwicklungen im kulturellen Tätigkeitsfeld Sport.

Zusammenfassend halte ich die **erste These** für plausibel begründet: **Das Rekord-Prinzip ist letztlich unmenschlich und hat schon deutlich gewordene schädliche Folgen für den Sport.**

Wenn das aber so ist, dann stellt sich die Frage, ob und gegebenenfalls wie wir die Bedeutung des Rekord-Prinzips mindern oder gar außer Kraft setzen können, ohne dass der Sport an Substanz verliert.

Auf einige Sportarten, in denen das Rekord-Prinzip so gut wie keine Rolle spielt, habe ich schon verwiesen. Ich will meine zweite These jetzt noch kurz anhand einiger Sportarten prüfen, in denen das Rekord-Prinzip inzwischen eine große Bedeutung hat. Das sind vor allem diejenigen, in denen individuelle leibliche Leistungen in Zentimetern, Gramm und Sekunden gemessen werden können. **Auch in diesen sogenannten „c-g-s-Sportarten“** - so meine zweite These - **ist das Rekord-Prinzip verzichtbar.**

Auch in der Gegenwart gibt es viele Bereiche im Spitzensport, die ohne das Rekord-Prinzip funktionieren. **Die Ausscheidungs- und Endkämpfe bei allen Meisterschaften und olympischen Spielen werden selbstverständlich ohne Ausnahme immer nach dem Hier-und-jetzt-Prinzip entschieden;** bei ihnen kann das Rekord-Prinzip höchstens eine ergänzende, schmückende Rolle als Beiwerk spielen. Dies ist meines Erachtens *das stärkste und schon hinreichende Argument für meine These.*

Im Unterschied hierzu wurden und **werden die deutschen SportlerInnen** in den c-g-s-Sportarten für die olympischen Spiele merkwürdigerweise **nach dem Rekord-Prinzip bestimmt**, nach dem sie eine vorher festgelegte (*abstrakte*) Leistung (die „**Olympianorm**“) erbringen müssen. Diese wird von den Funktionären aufgrund der vermuteten „Medaillenchancen“ vorher festgelegt und orientiert sich an den derzeit gültigen Höchstleistungen. Merkwürdig ist das schon allein deswegen, weil die so ausgewählten SportlerInnen im „Ernstfall“ ihre Leistungen ja nach dem Hier-und-jetzt-Prinzip erbringen müssen.

Da sind **die Sport-Funktionäre der USA** konsequenter: Sie **wählen ihre Olympia-TeilnehmerInnen radikal nach dem Hier-und-jetzt-Prinzip aus.** Die drei Erstplatzierten des *einen entscheidenden* Ausscheidungs-Wettkampfes werden zu den Olympischen Spielen geschickt - unabhängig davon, ob jemand vorher eine noch so hervorragende („Rekord“-) Leistung erbracht hat. **Es „funktioniert“** - wie übrigens schon in der Antike und immer!

Da das Rekord-Prinzip auf genaues Messen angewiesen ist, will ich abschließend auf die interessanten *Zusammenhänge von Technikentwicklung und Sportregeln* eingehen.

Die technische Entwicklung des letzten halben Jahrtausends sowie die Standardisierung der Entfernungs-, Gewichts- und Zeit-Maße haben uns in die Lage versetzt, die messbaren sportlichen Leistungen immer präziser zu erfassen, sodass es nur eine Frage der Regelung ist, ob und ab wann die sportlichen Ergebnisse in Schritten von Millimetern, Milligramm und Millisekunden oder gar noch geringeren Einheiten protokolliert werden könnten.

Damit würde eine neue Dimension des **Rekordwahns** eröffnet: Rekorde könnten dann in bisher noch nicht üblichen kleinsten Schritten verbessert werden. Die Frage ist allerdings, ob wir Menschen dann nicht (endlich) wahrnehmen, wie **absurd** dieses System spätestens dadurch würde, so weit es nicht schon jetzt als absurd erkannt wird.

Obwohl dies *technisch möglich* ist, haben die meisten Welt-Fachverbände des Sports bisher gezögert, das technisch Machbare auch als neue Norm zu setzen. Beispielsweise der Welt-Schwimm-Fachverband FINA hatte erwogen, die Ergebnisse in Tausendstel-Sekunden zu protokollieren, verzichtete aber letztlich darauf, u. a. auch aus technischen und Kosten-Gründen.

Ich denke, dass **wir Menschen eigentlich wissen, was uns angemessen** - hier in des Wortes wörtlichster Bedeutung! - ist und was nicht. Meinem persönlichen Empfinden nach ist diese Grenze heute schon dann überschritten, wenn uns Hundertstel-Sekunden als gemessene Ergebnisse präsentiert werden, wo wir live keine Unterschiede wahrgenommen haben. Mit Zielfoto (seit den Dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts), das sehr bald nach Ende des Wettbewerbs vorlag, und mit der Fernseh-Wiederholung in Zeitlupe fast unmittelbar danach (seit Mitte des 20. Jahrhunderts) ist uns angewöhnt worden, dass *wir der Technik mehr vertrauen können und sollen als unseren eigenen Sinnen*. Diese Botschaft halte ich für *grundsätzlich menschenfeindlich*; sie ist ein weiterer tragender Grund meines Plädoyers gegen das Rekord-Prinzip.

Warum haben die internationalen Sport-Fachverbände der „c-g-s-Sportarten“ die von ihnen anerkannten Mess-Methoden eigentlich nicht immer gleich auf den *technisch machbaren* Standard heraufgeschraubt? Ich vermute, dass es nicht allein die Überlegung war, sie dürften das wegen der Internationalität der Wettkämpfe erst dann, wenn es überall auf der Welt so machbar wäre (was hohe Investitionen in modernste Technik voraussetzt).

Darüber hinaus vermute ich, dass die Menschen, die in diesen Fachverbänden bestimmen, einen unbewussten aber wirksamen Respekt haben vor weiterer Überschreitung der Grenze, die ich soeben schon als absurd bezeichnet habe: Es ist - anders formuliert - die *Angst davor, das ganze Spitzen-Sport-System könnte an Massenloyalität verlieren*, wenn die Menschen die Spitzen-Leistungen nur noch den technisch vermittelten Bericht-Formaten „glauben“ müssten, weil sie selbst mit ihrer sinnlichen Ausstattung schon längst keine Unterscheidung mehr treffen können.

Ich plädiere dafür, diese erkennbare Sackgasse dadurch zu vermeiden, **dass wir zukünftig auf solche technisch hybriden Mess-Ergebnisse verzichten⁸, sowie auch und gerade auf das Protokollieren über den Wettkampf hinaus.**

Es **genügen** relativ einfache Messsysteme, wenn nicht überhaupt schon die menschliche Wahrnehmung hinreichend ist, Sieger und Nächst-Platzierte festzustellen - hier und jetzt, und

⁸ Dies ist kein Plädoyer gegen technische Hilfsmittel wie z. B. die "Torkamera", deren Einführung gerade diskutiert wird bzw. bevorsteht.

vor allem **nur für hier und jetzt**. Und wenn es denn wegen eines knappen Ergebnisses nicht oder kaum möglich schiene, bei einem Wettbewerb (wie bei einem 100-m-Sprint) *einen* Sieger klar festzustellen, so könnte man zu dem schönen alten Brauch zurückkehren, zwei (oder mehr) Menschen oder Teams als *gemeinsame Sieger* in diesem Wettbewerb („*pari passu*“) festzustellen.

Am Ende der Vier-Schanzen-Tournee im Skispringen 2005/2006 hat es ein solches Ergebnis gegeben: Trotz der komplizierten Punktwertung hatten zwei Sportler dieselbe Punktezahl und wurden gemeinsam zu Siegern dieses Wettkampfes erklärt. Und niemand hat daran Anstoß genommen - warum auch?

Wer denn das **Prinzip** durchhalten wollte, dass es in einem sportlichen Wettbewerb **nur einen Sieger** geben dürfe, der könnte sich ja andere „tiebrake“-Regelungen einfallen lassen, wie sie z. B. im Fußball oder Eishockey in Entscheidungsspielen nach unentschiedener Verlängerung gefunden worden sind - der Fantasie sind kaum Grenzen gesetzt, ohne dass man die sportlichen Kernprinzipien verlassen muss, zu denen das Rekordprinzip aber m. E. nicht zählt.

Der **Verzicht auf das Rekord-Prinzip** könnte die Verlockung zum sportlichen Betrug, insbesondere durch Doping, erheblich verringern. Und möglicherweise können wir Menschen dann unser eigenes Sporttreiben und auch die Ereignisse, die wir als Zuschauer erleben, besser genießen, weil wir ohne Rekord-Prinzip von *abstrakten* Richtwerten und technischen Zwängen frei sind, **weil wir uns nur noch messen in menschlichen Beziehungen und nach menschlichem Maß. Das wäre für mich wahrhaft „olympischer Geist“**.